

Die

I. Stück.

Vernünftige

Einsamkeit,

Monath Augustus.

Fabricius.

Die Menschen lieben wir/ den Lastern ist man feind
Wer Gott und Tugend ehrt / bleibt dieser Blätter Freund.

Wederum was neues? Wollen denn die Hechel-Schriften noch nicht geendiget werden? Ich meine ja der Hamburgische Patriot/ die Matrone/ die überkluge Tadlerin/ anderer zugeschweigen/ hätten Zeug genung zusammen geschmieret/ daß man eben eines neuen Monathlichen Sitten-Lehrers nicht nöthig hätte. Und wer weiß/ was das vor ein Pasquillante ist? Zum wenigsten kommt mir der Nahme dieser Blätter sehr albern vor. In der Einsamkeit finde ich eben nichts vernünftiges; wer gute Sitten lernen will/ muß mit Leuten umgehen / das Einsiedlerische Leben macht unerträgliche Grillenfänger. Überdies braucht man eine solche Art Leute zu bessern gar nicht. Wir haben Mosen und die Propheten / nach deren Befehlen sollen wir leben / dieser ihre heiligen Vermahnungen sind die Richtschnur unsers Thun und Laßens. Doch ich mercke warum der nichtswürdige Eremit geschrieben hat/ er weiß auf keine andre Art sein Brod zu verdienen; Damit nun der Müßiggänger nicht verhungre / so setzt er sich hin / und macht andre ehrliche Leute / die in Schweiß ihres Angesichts ihr Brod essen in seiner Clause herunter. Aber warte Freund / es soll dir das

Handwerk schon gelegt werden. Man wird es doch erfahren/ was es vor ein Naseweiß ist. Solche Kühnheit ist ohnmöglich länger zu dulden.

So höre ich ein/ von Vorurtheilen und niederträchtigen Begierden / eingenommenes Gemütthe bey Erblickung dieser unschuldigen Monats-Schrift sprechen. Dahin kan es die Liebe zum Laster bey verzognen Menschen bringen / daß sie von eines andern Arbeit / noch ehe sie deren Zweck einseheth / ein schändes Urtheil fällt. Alleine übereile dich nicht bejammernswürdiger Slave deiner tadelnswürdigen Neigungen. Ließ erstlich / dann urtheile / prüffe meine Absicht / und sey nicht denen Spinnen gleich / welche aus den schönsten Rosen ein tödliches Gift saugen. Weder der schändliche Eigen-Nutz / noch eitle Ruhm-Begierde / vielweniger ein verdamntes Verlangen / Dir und andern durch ein liebloses Splitter-Richten wehe zu thun / hat mir die Feder geführt. Darzu bin ich viel zu vernünftig und vielleicht auch zu ehrlich. Auch darf ich nicht ums Brods willen meinen Nächsten durch die Hechel ziehn. Gott hat mich in einen Standt gesezet / in welchem / woserne ich nur selbst will / mir es niemahls an Nahrung und Kleidern mangeln wird. Der Gewinnst meiner Arbeit bleibet dem Verleger dieses Bogens. Die Liebe zu dir und deinen Kindern hat mich ermuntert / auf eine vernünftige und bescheidene Art / dir das Verderben vorzustellen / worein sich die meisten Menschen muthwillig stürzen; Ich suche deine Wohlfarth / wilt du darüber böse werden? Ey besinne dich! laß deiner thörichten Uebereilung nicht den Zügel! sondern würdige diese vernünftige Einsamkeit einer von allen Vorurtheilen befreynen Ueberlegung! Ich bin kein Menschen Feind / vielweniger ein Grillen-Fänger; doch hat mich der Umgang mit Menschen vorsichtig gemacht / daß ich viel lieber in der Stille Gott / dem Vaterlande / und meinem Nächsten / mit dem anvertrauten Gnaden-Pfunde dienen / als mich von neuen in die verwerflichen Absichten / Brodbegieriger Leute / einflechten lassen will. Daß ich meinen Nahmen verschwiegen / hat seine Ursachen / werde ich aber erfahren / daß dir so viel daran gelegen / den Verfertiger dieser Gedanken

ken zu wissen/ so sollt du Ihn einmahl in der Fortsetzung finden. Da ich nun was Gott-gefälliges/ dem Vaterlande nütliches/ meinem Nächsten erspriessliches/ zum Vorwurff dieser Arbeit habe/ so spahre deine Drohungen/ sie sind ein Schlag ins Wasser/ sie erwecken dir bey tugend-liebenden Gemüthern eine billige Verachtung/ und in der Folge wirst du selbst/ woferne nicht alle Tugend-Funcken in deinem Herzen erloschen/ gestehen müssen/ daß ich es mit deinem zeitlichen und ewigen Wohlergehn gut gemeinet.

Dieses mag genung seyn/ gleich bey dem Anfange der vernünftigen Einsamkeit/ meinen künftigen Lesern ihre Vorurtheile zu benehmen. Ich schreite nunmehr munter und freudig zu meinem Zwecke/ und eröffne mit wenigen/ was man sich von meiner Bemühung zu versprechen habe. Es ist diese Monats-Schrift vornehmlich auf die Besserung der Sitten unsrer Tiefländischen Jugend gerichtet. Ich nenne sie die vernünftige Einsamkeit/ weil sie auf dem Lande/ von einer einzeln Person/ in ihren Neben-Stunden/ nach der Vorschrift des göttlichen Worts/ und gebesserten Vernunft/ aufgesetzt worden. Alle Monath wird ein Bogen herauskommen/ theils/ weil es mir an Zeit mangelt/ anderntheils/ weil ich niemahls flüchtig und ohne Ueberlegung zu schreiben gesonnen. Ich werde so wohl männliche als weibliche Personen auftreten lassen. Und weil unsre Erziehung ihren Grund in der Anweisung erwachsener und älterer Leute zu suchen hat/ so wird man bald das Muster vernünftiger Eltern/ bald die Sitten eines gottlosen Hoffmeisters/ bald die scheußliche Larve einer böshafften Kinder-Wärterin/ auf eine Christliche von aller Schmeicheley entfernte/ und mit Ernst und Liebe verschwieferte Art/ schildern. Ja wie eine Sache am besten aus ihrem Gegenstande zu erkennen ist/ so wird man allemahl Tugendhafte/ und den Lasteren ergebne Personen/ in jedem Bogen antreffen. Die Schreib-Art soll/ so viel mir möglich/ rein/ verständlich und ungekünstelt seyn. Unbey werden wahrhaftige Liebhaber ungeheuchelter Gottesfurcht/ und vernünftiger Ausführung/ geziemend ersuchet/ mir mit Dero weisem Rathe/ bescheidenen Erinnerung/ und andern nöthigen Anmerkungen schriftlich an die Hand

zu gehn. Ich bin ein Mensch / folglich vielen Ausschweifungen und Fehlern unterworfen / doch ist meine tägliche Bemühung mehr und mehr den Sünden und allen nichtswürdigen Eitelkeiten abzusterven / aus der Ursache / kan ich gerne leiden / wenn man mich unterweilen erinnert und von neuen aufmuntert. Lasterungen hingegen und andre Vorwürffe / werde mit einem vernünftigen Stillschweigen übergehen / so wenig solche von gesitteten Gemüthern vermuthen kan. Die Erinnerungen können an den Herrn Verleger eingesendet werden / der mir solche zu gelegner Zeit zustellen wird.

Nachdem ich also die Absicht und die Umstände dieses monatlichen Bogens deutlich vorgestellet / so mache nunmehr den Anfang der Sache selbst.

Daß an einer guten Erziehung unsre zeitliche ja auch ewige Wohlfarth hange / wird jeder Vernünftiger zugeben / daß aber auch die wenigsten Menschen einen rechten Begriff von einer höchst-wichtigen Sache haben / ist eine ausgemachte Wahrheit.

Papinian meint er habe alles bey seinem Sohne beobachtet / was man von einem redlichen Vater fordern könne / der junge Narcissus läßt in seinem Wesen etwas sittsames blicken / er kan einen Brief in verschiedenen Sprachen sehen / er spielt artig / tanzt zierlich / in der Zeichens-Kunst hat er einen guten Anfang / überdieß besitzt er eine besondere Gabe sich bey vornehmen Standtes-Personen beliebt zu machen. Ist das nicht ein wohlgezogener Sohn? Alleine weitgefehlet / Narcissus ist nichts weniger als tugendhaft. Seine Sittsamkeit ist eine Verstellung / so lange er sich bey aufmerksamen Leuten befindet / unterdrücket er seine Neigung zu einer ungezähmten Freyheit / kaum aber daß er sich aus ihren Augen entfernt / so höret auch alle Sittsamkeit auf. Seine Wissenschaften / sind nach der Zahl seiner Jahre / und Menge derjenigen so ihn unterwiesen / sehr schlecht / er ist nicht einmahl seiner Mutter Sprache recht mächtig / geschweige daß er in andern grosse Geschicklichkeit besitzen sollte. Was ist die Ursache seiner Unwissenheit? Papinian verstehet selbst nicht welches das schöne / das reizende / das erhabne / das überzeugende / der Gelehrsamkeit sey / gleichwohl will er auch nicht das Ansehn haben / als wäre er in denen Wissenschaften so leichte befunden / dannen-
hero

hero macht er alles was sein Sohn verrichtet / bey Leuten von ungeübten Sinnen groß und vortreflich. Zudem dauret Ihn das Geld / ob er schon was rechtschaffnes an seinen Sohn wenden könnte / und diese unordentliche Geld-Liebe / ist die Quelle der Unwissenheit des jungen Narcissi. Tansen / Spielen / Zeichnen / sind Übungen / welche denen Unerfahrenen / als grosse Vollkommenheiten in die Augen fallen / da es doch in der That Schein-Güter seyn / welche ein tugendhaffter Mensch / wenn er andre Vollkommenheiten besitzt / sonderlich aber ein Gelehrter / völlig entbehren kan. Denn sie gehören nicht zur Haupt-Sache / sondern müssen als Neben-Dinge betrachtet werden. Was endlich seine Geschicklichkeit / sich bey andern beliebt zu machen / betrifft / so muß man wissen daß er ein vollkommener Schmeicheler / diese Kunst hat er von seinem Priester / mit welchem er den vertraulichsten Umgang hat / gelernet. Anbey ist er den Lafter der Plauderey und Lügen ungemein ergeben. Dieses alles ist seinem Vater wohl bewußt / gleichwohl erlaubt Ihn seine unordentliche Zärtlichkeit keinesweges / ein sauer Gesicht zu den straffbahren Ausschweifungen seines Sohnes zu machen. Von ganz anderer Meynung ist der Herr von Floramor / denn da er selbst in seiner Jugend eine gute und vernünftige Erziehung genossen / auch nachhero in der That erfahren was es vor Nutzen bringe / wenn man junge Gemüther beyzeiten auf etwas gutes lencke / so sparet er keinen Fleiß und Mühe an seinen Sohn den Herrn von Wohlgezogen / damit er einmahl ein tugendhaffter Gott und Menschen gefälliger / und dem Vater-Lande nützlicher Cavallier werden möge. Zudem dem Ende hält er Ihn unter einer / mit Liebe und Ernst gemäßigten Aufsicht / sein Hoffmeister / ob er gleich ein gelehrter / artiger und fleißiger Mann ist / hat sich wohl vorzusehn daß Ihn sein Gönner nicht auf den faulen Pferde stude / denn der Herr von Floramor läßt sich keinen blauen Dunst vor das Gesicht machen / er sieht mit eignen Augen / er weiß das wahre von dem falschen gründlich zu unterscheiden. Er besucht wöchentlich die Schul-Stube / siehet die Arbeit seines Sohnes durch / fragt nach der Aufführung des jungen Herrn / findet er etwas zu erinnern / so geschieht es auf eine zwar ernstliche / doch bescheidne Art / alle Gelegenheit zu sündlichen Ausschweifungen und niederträchtigem Umgange ist Ihn beschnitten / seine Gesellschaft ist klein / aber auserlesen. Der Herr von Sitten-

Fremd/ Tugendlieb und sein **Better Lebrecht** sind die Gespielen un-
sers jungen Edelmanns. Alle Sonnabend kommen sie gegen 2. Uhr Nach-
mittags unter Aufsicht ihrer Hoffmeister zusammen / da wird denn mit
einander gesprochen von demjenigen guten so man die Woche über gesehen/
gehört / und gelernt / also erzehlet der Herr von **Sitten-Fremd** das
Merckwürdigste so er aus den Sallustio, Cicerone, und andern netten
Auctoribus behalten/ Herr **Tugendlieb** fängt ein Gespräch aus dem Rechte
der Natur an/ Herr **Lebrecht** bringet aus den Geschichten solche Regenten
hervor / welche wieder alle Gesetze der Vernunft / Völker-Rechts / und
Sitten-Lehre verstossen. Der Herr von **Wohlgezogen** zeigt / wie weit
er in der Mathematic gekommen. Dabey wird in der lateinischen / teuta-
schen und Französischen Sprache ein angenehmer Wechsel gehalten. Al-
ler unnütze Scherz / anzügliche Reden / schändliches Durchziehn anderer
Leute / ist aus dieser Gesellschaft verbannet. Charten-Spiel und To-
bacc rauchen sehen sie vor Sachen an / so vor junge Leute theils zu früh/
theils Ihnen ganz und gar unanständig. Regen sich bey Ihnen unordent-
liche Leidenschafften / so suchen Ihre Hoffmeister solche durch eine liebreiche
und vernünftige Vorstellung zu besänfftigen. Wer wollte nun derglei-
chen Umgang und Aufführung nicht lobenswürdig nennen / und aufrich-
tig wünschen / daß alle junge Ueßländer auf eine solche Art möchten erzo-
gen und angeführet werden? Allein was ist die Schuld / daß wir so wenig
tugendhafte Gemüther unter unserer Jugend antreffen? Davon wird
sich künfftig weitläufftiger zu reden / mehrere Gelegenheit zeigen. Dieß-
mahlen melde nur so viel / daß diese Aufführung junger Edelleute den
Herrn von **Nord-Wisen** nicht anstehet. Bey Ihn ist fest gesetzt / sein Sohn
soll und muß ein Soldate werden / folglich kommt ihm dergleichen Gesells-
schafft zu geistlich vor. Herz muß der Kerl im Leibe haben / und keine
feige Memme seyn / das sind seine täglichen Reden / mein Sohn hat kei-
ne Bücher nöthig / die gehören vor die Schwarz-Kappen und Lindsmä-
cher / wenn er nur schreiben und lesen kan / so ist er gelehrt genug. Gleich
als ob ein tapftrer Kriegs-Mann ein dummes Vieh an Verstand und
Willen seyn müsse. Doch man muß den Herrn von **Nord-Wisen** bey
seiner Meynung lassen / er versteht es nicht besser / und will schlechter-
dings / sein Sohn dürffe nicht klüger als er selbst seyn. Die Frau vor
Stupf

Zäpfauß hat gleichfalls unterschiednes an den Herrn von Wohlgezogen
und seinen Gespielen auszusehen / zwar das gefällt ihr / daß die jungen
Herren keinen Toback rauchen / keine Charte spielen / von niemand reden
und Französisch sprechen / alleine das Tanzen und Spielen ist vergessen.
Man muß sich aber an dieses Urtheil nicht kehren / es rühret von einem
Frauenzimmer her / die ihr Haupt-Vergnügen in diesen beyden Geschick-
lichkeiten vornehmlich suchet / sie ist zwar nicht mehr die jüngste / aber in
diesem Stücke kan sie sich so wenig als eine Person von 14. bis 15. Jahren
mäßigen. Ueberdieß läßt sie sich auch gar leichte von ihrem Herrn Vete-
ter besänfftigen / der ihr versichert / es würden / wenn erstlich das nöthigste
erlernt worden / auch diese Übungen des Leibes nicht ganz beyseite ge-
setzt werden. Die Fräulein von Gernemann hingegen / schüttet einen
ganzen Schwall der Lästerungen über den Hoffmeister des Herrn von Leb-
rechts aus. Denn sie siehet ihn als das einzige Hindernuß ihrer verlies-
ten Absichten an. In allen Gesellschaften muß er über ihre Zunge springen /
da sagt sie / er sey ein dummer Kerl / er wisse mit Standts-Personen nicht
umzugehn / junge Cavalliers wären keine Slaven / er müsse allerwegens
seine Nase haben / und wie die wohlersonnenen Lobsprüche mehr lauten.
Sonderlich schmerzt es ihr / daß er neulich einen Brief / den Sie an seinen
Untergebenen geschrieben / aufgefangen / und ihrer Frau Mutter gewiesen /
die ihr denn eine empfindliche Gesetz-Predigt gehalten. Doch wie Herr Polander
ein Mensch ist / der sich beleißiget vor Gott und der ehrliebenden Welt ein
gutes Gewissen zu behalten / so kehret er sich an die Schmähungen dieser
ezürnten Fräulein gar nicht / sondern trägt vielmehr mit ihrer ver-
liebten Raserey ein herzliches Mitleiden / glaubet auch ganz gewiß / sie
dürffte mit der Zeit dasjenige aufrichtig rühmen / worüber sie jezo einen
so hefftigen Unwillen verspühren läßt. Tugendhafte Gemüther werden
unterdessen nicht aufhören / den Herrn Polander ihrer Gnade und Huld zu
würdigen. Denn da seine einzige Bemühung dahin gehet / den jungen
Herrn von Lebrecht fromm und gelehrt zu machen / so ist es auch billig
daß man diese seltne Treue mit beständiger Wohlgewogenheit belohne.
Und er spühret auch bereits sattfame Proben wahrhaftiger Danckbarkeit.
Sonderlich hat er sich in der Gunst des Groß-Vaters seines jungen
Herrn feste gesetzt. Dieser eheliche Alterwelcher

welcher von aller Verstellung entferneth / und den wenigen Ueberrest seiner Jahre nicht auf thörichte Eitelkeiten / sondern vernünftige Betrachtungen über seinen letzten Abschied wendet / bringt täglich einige Stunden in dem erbaulichen und angenehmen Umgange des Herrn Polanders zu. Wie er nun eine grosse Erfahrung in Kriegs- und Staats-Wissenschaften hat / also unterläßt er nicht die gründlichsten und nutzbarsten Anmerkungen in seine Gespräche unterweilen einfließen zu lassen. Sonderlich aber weiß er durch heylsame Vermahnungen die Gemüther junger Leute von allen verwerflichen Ausschweifungen abzuziehen. Dieses giebt nun in das Herz seines Enckels einen starken Eindruck / so / daß dem Herrn Polander die Arbeit in der Sitten-Lehre um ein merkliches erleichtert wird. O wenn doch alle diejenigen / auf deren Häuptern es starck geschneiet / von diesem ehrwürdigen Greise / das löbliche / das wohlanständige / das erbauliche lernen möchten / so würde man nicht so viele begrante Jekken und Susannen-Brüder herumtaumeln sehen. Das Alter ist ohnedem bey diesen verderbten Zeiten ein lustiger Zeit-Vertreib der überflugen Jugend. Was wird nicht geschehen / wenn ihr alles sehendes Auge / an denenjenigen die Sie nach Gottes Befehl billig verehren sollten / dergleichen sündliche Ausschweifungen erblicket. Auf den vortreflichen Gönner aber unsers tugendhaften Polanders deute ich mit Recht diejenigen Worte / deren sich der berühmte Herr Weichmann in einem gewissen Gedichte bedient:

Drum o wie flüchtig ist's / wenn hohe Geister hier
 Der Schmeicheley nicht Platz in ihrem Herzen gönnen/
 An dir beglückter Greis wird man dergleichen Zier
 Wie schon bisher geschehn / auch ferner schauen können.
 Und soll daher von dir dereinst geschrieben stehen
 Du habest schärfer noch als Argus selbst gesehen.

Solitario.

RJGA / zu finden im Frölichschen Buchladen. 1739

Rariteet

ENSV
 Riiklik Avalik
 Raamatukon

4142